Indiana Tribüne.

— Erscheint —

täglich und Sonntags.

Die tägliche „Tribüne" kostet durch den Träger 15 Cents per Woche, die Sonntags-„Tribüne" 5 Cents per Woche. Beide zusammen 15 Cents. Per Post zugeschickt in Vorausbezahlung $3 per Jahr.

Office: 120 O. Marylandstr.

Indianapolis, Ind., 13 April 1887.

Unter Indianern.

„Ich war" — so erzählt ein früher in Diensten der Bundesregierung gewesener Kundschafter — den Apache-Indianern in die Hände gerathen, zur Zeit, als Gen. Custer seinen unglücklichen Kriegszug führte. Fernab von den Truppen hatte mich eine Bande Rothhäute auf der Prairie entdeckt. Ich versuchte zu fliehen und war bereits meinem Ziele nahe, als eine andere Bande plötzlich vor mir auftauchte und mir den Weg verlegte. Ich sah ein, daß Widerstand nutzlos wäre, stieg also vom Pferde, legte Gewehr und Revolver ab und machte mich daran, mein Pferd zu streicheln. Bald hatten mich die Indianer umringt und sahen mich schweigend an. Sie waren sämmtlich mit Kriegsfarben bemalt, während ich von der Natur durch ein Feuermal gezeichnet bin, das sich unter meinem linken Auge befindet. Etwas Aehnliches hatten die Wilden noch nie gesehen. Sie hielten mich offenbar für ein sonderbares Wesen. Ich errieth ihre Gedanken und verfiel auf die Idee, mich wahnsinnig zu stellen. Ich ließ mein Pferd laufen, setzte mich auf meinen Sattel, begann laut meine Finger zu zählen und trieb anderen Unsinn. Mit staunender Ehrfurcht sahen mir die Indianer zu, nur ab und zu wagten sie es, leise mit einander zu flüstern.

Als mein Pferd sich ausgeruht hatte, sattelte ich es wieder, setzte mich hinauf und ritt zur Seite des Häuptlings fort, während uns die Uebrigen folgten. Ich ritt, wie es mir gerade einfiel, bald schnell, bald langsam, und die Indianer fügten sich jedesmal meiner Laune. Es wurde Abend, als wir ihr Dorf erreichten. Ein Sendbote mit der Kunde von meiner Gefangennahme war in's Dorf vorausgeschickt worden, sodaß man von unserer Ankunft bereits in Kenntniß gesetzt war. Wir wurden mit feierlichem Schweigen empfangen. Niemand wagte, zu sprechen oder gar laut zu lachen. Ich stieg ab, wo es mir gerade einfiel, und ging geradewegs in den nächsten, einem Unterhäuptling gehörenden Wigwam. Niemand folgte mir nach. Ich warf alle Sachen hinaus, von denen ich glaubte, daß sie ihrem Eigenthümer nothwendig sein würden, und legte mich dann auf ein Lager von Thierfellen in der Ecke. Ich hörte, wie Jedermann sich bemühte, leise auf den Zehspitzen zu gehen, wenn er in die Nähe meines Wigwams kam, um mich nicht im Schlafe zu stören. Meine Sachen standen soweit gut, das wußte ich. Ich grübelte noch eine Weile über mein zukünftiges Verhalten, und verfiel dann in einen tiefen Schlaf.

Kurz nach Anbruch des Tageslichts wurde ich durch das lebhafte Treiben im Dorfe erweckt. Als ich an der Thür des Wigwams erschien, erblickte ich in der Nähe eine Indianerin, welche gerade dabei war, über einem lustigen Feuer für ihre Familie das Frühstück zuzubereiten. Dasselbe bestand aus einem Hasen, der an einem Spieße briet, aus einem Kuchen aus Weizen- und Welschkornmehl und aus Kaffee, der in einem Topfe neben dem Feuer brodelte. Ich ging sofort hin, setzte mich neben dem Feuer nieder, während die Indianerin erschrocken floh, machte die Mahlzeit fertig und fing an, rüstig zu essen. Etwa 400 Rothhäute sahen mir dabei aus scheuer Ferne zu. Dann suchte ich mit meinen Blicken den Wigwam des Häuptlings, ging schnurstracks hinein und fand den alten Krieger mit dem Vertilgen seines Frühstücks beschäftigt. Er wollte sofort hinaus, ich bedeutete ihm jedoch mit Zeichen, zu bleiben, was er dann auch that. Weiter machte ich ihm durch Zeichen begreiflich, er möge seine Unterhäuptlinge und weisen Männer herbeirufen. Als dies geschehen war, vertagten wir uns in's Freie. Die übliche Friedenspfeife wurde geraucht, dann machten sie sich an die Arbeit, mein Feuermal zu untersuchen. Jeder berührte dasselbe mit scheuer Achtung. Zwei Medicinmänner wurden herbeigerufen, um über den „gezeichneten weißen Mann" ihr Urtheil zu fällen. Sie gingen in die Falle. Nach ihren Erklärungen zu schließen, hielten sie das Feuermal nicht für echt. Sie holten Wasser und andere Stoffe herbei, um „die Farbe" abzuwischen, als aber trotz allen Reibens nur Blasen entstanden, gaben sie sich besiegt. Sie erklärten, ich sei unzweifelhaft ein großer Medicinmann, und könne wohl auch das Wetter voraussagen.

Der Häuptling hielt mir eine Rede in der Zeichensprache, ich möge das Wetter für morgen prophezeien. Nichts konnte mir lieber sein. Von Jugend auf im Westen und stets im Freien thätig, verstand ich mich auf die Wetteranzeichen ganz genau. Ich sah an der Gestalt der Wolken, an der Farbe des Himmels und dem Aussehen der Sonne sofort, daß binnen 24 Stunden eine ganz bedeutende Temperaturänderung eintreten werde. Der Häuptling wollte noch mehr wissen. Es war mir bekannt, daß unsere Truppen sich in der Nähe befanden. So antwortete ich, daß mindestens ein junger Krieger sterben werde, wenn die Indianer noch an diesem Tage einen Streifzug auf die Prairie unternehmen sollten.

Die Medicinmänner betrachteten mich mit neidischen, mißtrauischen Blicken. Ich sah sofort, daß sie mir feindlich gesinnt waren und nur auf eine Gelegenheit warteten, um mich ins Verderben zu stürzen. Nur die Häuptlinge hielten es noch mit mir, um mir Gelegenheit zu geben, meine angebliche Wunderkraft zu bethätigen.

Nach vollendeter Berathung ließ man mich gehen, wohin ich wollte, natürlich jedoch nicht über die Grenze des Dorfes hinaus. Als ich am unteren Ende desselben anlangte, sah ich mich von einem Haufen halberwachsener Buben umringt, denen die reinste Teufelei aus den Augen leuchtete. Einer kam mit einem blitzenden Tomahawk auf mich zu und schwang ihn drohend vor meiner Nase. Ich blieb meiner Rolle treu. Ehe der Junge sich dessen versah, hatte ich mit der einen Hand seine Faust, in welcher sich der Tomahawk befand, und mit der andern seine Hüfte erfaßt, hob ihn in die Höhe und versetzte ihm obendrein einen solche Fußtritt, daß er kopfüber in den nahen Bach stürzte. Das Mittel half. Die ganze junge Bande zerstob blitzgeschwinde, und mein Angreifer lief ihnen nach, sobald er aus dem Wasser geklettert war. Fortan nannten sie mich nur noch den „Kleinen Eisen-Mann."

Kurz vor Mittag, als ich wieder vor meinem Wigwam saß, hörte ich großes Geschrei und Heulen. Ein Vorposten hatte „Feinde in Sicht" signalisirt. Bald waren 300 Krieger im Sattel und jagten davon. In einer Stunde kamen sie wieder. Der Alarm war falsch gewesen, aber—ein junger Krieger war durch zufälliges Losgehen seines Revolvers erschossen worden! Als dann noch über Nacht das Thermometer plötzlich über 30 Grade sank, da war mein Ruf als Medicinmann begründet. Ich wurde in eine alte Familie als Mitglied aufgenommen, und seither konnte ich thun und lassen, was ich wollte. Nach sieben Monaten endlich gelang es mir, aus der Gefangenschaft ganz zu entfliehen."

Aerztliche Praxis.

Die „Züricher Post" schreibt: Der Vereinsbund der deutschen Aerzte mahnt dringend vom Studium der Medicin ab, weil die Aussichten für Aerzte vor Jahr zu Jahr schlechter geworden seien. Die Denkschrift bringt interessantes statistisches Material bei; die Zahl der Studirenden der Medicin auf den deutschen Hochschulen ist von 3195 im Winter 1873—74 auf 7781 im Winter 1885—86 gestiegen, die Zahl der approbirten Aerzte von 600 in der Prüfungsperiode 1873—74 auf 998 in der Periode 1885—86. In Berlin kommen auf je 10,000 Einwohner 9.08 Aerzte, in Hamburg 6.15, in Köln 5.01, im Regierungsbezirk Wiesbaden 5.50, dagegen zum Beispiel im Landkreise Gumbinnen 1.37, Köslin 1.62. Der naheliegende Schluß, daß eine gleichmäßige Vertheilung sowohl der Bevölkerung als den Aerzten zu Gute kommen würde, erweise sich, führt die Denkschrift aus, als ebenso trügerisch wie der, daß in jenen ärztearmen Kreisen sich Platz für den herandrängenden Nachwuchs biete. „Alle Versuche, in solche ärztearme Gegenden Aerzte hineinzuziehen, alle Versuche, dieselben mit einer, allerdings nur niedrig bemessenen Prämie dort seßhaft zu machen, haben sich als vergeblich erwiesen. die Klienten sind dort auf einen weiten Flächenraum vertheilt, meist sind sie kaum in der Lage, sich zu ernähren, ihr Gelderwerb ist minimal. Dagegen steigern sich dort die Mühen der Praxis in's Unüberwindliche, während der pekuniäre Ertrag der letzteren kaum hinreichend ist, um dem Arzte in diesen Gegenden eine Existenz zu sichern, geschweige denn ihm zu gestatten, als Lohn dieser aufopferungsvollen Thätigkeit so viel zu erübrigen, um einem sorgenfreien Lebensabend entgegensehen zu können. Es ist nicht zu bezweifeln, daß schon heute überall im Deutschen Reiche, wo sich auch nur annähernd Praxis für einen Arzt bietet, sich ein solcher niedergelassen hat: der häufige Wechsel der Aerzte gerade in jenen Distrikten beweist diese Behauptung in schlagender Weise! Aber auch jene großen Centren, so rasch sie sich entwickeln, können doch nur einem kleinen Theil des jährlichen Ueberschusses der jungen Aerzte über die Zahl der abgehenden ein geeignetes Feld zum legitimen Mitbewerb um die Praxis bieten. So schnell wachsen selbst diejenigen Städte nicht, welche in erster Reihe von Jahr zu Jahr zunehmen.

Partout comme chez nous, können wir Schweizer beim Durchlesen dieser Zeilen sagen.

Die Mahnung des Aerztebundes—heißt es weiter—kommt, da eben wieder Hunderte von jungen Leuten, welche die Gymnasien verlassen, vor der Frage der Berufswahl stehen, zur rechten Zeit und es sei dieselbe namentlich der Beachtung der Eltern und Vormünder empfohlen.

Da sind wir nun anderer Meinung. Die wenigsten der jungen Leute, die sich in den Kopf gesetzt haben, Medicin zu studiren, werden sich durch solche Mahnung von ihrem einmal gefaßten Entschlusse abwendig machen lassen. Da gebe man sich nur keinen Täuschungen hin. Die junge, lebensfrische Welt stellt sich die Zukunft immer viel rosiger vor, als sich diese schließlich gestalten wird und jeder meint: ich will's besser machen und schon dafür sorgen, daß ich mein Auskommen finden werde. Dieser Zahl—wir möchten sie Berufsmediciner nennen—gesellt sich noch eine hübsche Anzahl Unberufener bei, Studenten, die ursprünglich eine andere Laufbahn eingeschlagen haben und dann aus irgend einem Grunde umgesattelt haben, Dilettanten u. s. w.

Es wäre keine leichte, aber eine sehr dankbare Aufgabe der Socialstatistiker, der Ursache dieser außerordentlichen Vermehrung der Studirenden überhaupt und der Mediciner insbesondere nachzuforschen. Es scheinen auch in den verschiedenen Richtungen der akademischen Laufbahn Ebbe und Fluth miteinander abzuwechseln. Gegenwärtig haben wir einen Mangel an Theologen; daß die Juristen eine Zeit lang so massenhaft sich vermehrten wie Heuschrecken, dessen können wir uns noch ganz gut erinnern; jetzt scheint auch für die Mediciner die Hochfluth gekommen zu sein, aber auch dieser wird die Ebbe folgen, dessen sind wir überzeugt, — möge sie möglichst wenige Opfer fordern!

Wo liegt die Ursache derartiger socialer Phänomene?

Das Studium selbst gestaltet sich ja nicht kürzer und angenehmer, da die Anforderungen an die Studirenden stets höher gestellt werden. Der Kampf um's Dasein wird fast von Tag zu Tag härter und ekliger und welchen Genuß ein gebildeter Mann am Dasein hat, der sich trotz all seiner Kenntnisse nicht über kaum durchbringt, brauchen wir kaum zu schildern.

Da wird nicht so schnell zu helfen sein. Die eigentliche Ursache dieses Uebelstandes können wir nicht beseitigen, weil wir sie nicht kennen. Die jungen Akademiker selbst nehmen noch so wohlgemeinte Rathschläge nicht an — die Seite, von der diese kommen, ist dabei zu sehr interessirt — und wem nicht zu rathen ist, dem ist auch nicht zu helfen, das ist ein ebenso altbekanntes wie altbewährtes Sprichwort.

Laufbahn eines Banditen.

Marino Leyba wurde vor 28 Jahren in Bernalillo-County in Neu-Mexico geboren. Er war ein hübscher Bursche mit dunkelblauen Augen und schwarzem Haar, und er sah gar stattlich aus, als er später einen röthlich-schwarzen Schnurrbart bekam und bei einem Gewicht von 180 Pfund etwa sechs Fuß in der Höhe maß. Leider war er schon als Junge ein Nichtsnutz und in seinem 18. Jahre als Pferdedieb weit und breit bekannt. Später verheirathete er sich und schlug seinen Wohnsitz in dem Städtchen Antonito am Fuße der Sandia-Berge auf. Hier schloß er sich immer mehr dem schlechtesten Gesindel an, bis er es im Jahre 1880 zu seiner ersten Mordthat brachte. Oberst Potter nämlich, der von der Bundesregierung beauftragt war, einen geologischen Bericht über das San Pedro-Gebirge zu liefern, war von Albuquerque aus, auf seinem Maulthier reitend, in den Tijeras Cannon gekommen und hielt, nichts Böses ahnend, vor der Hütte des Desperado California Joe an, um sich auszuruhen und über seinen weiteren Weg Erkundigungen einzuziehen. Bei „Joe" hielten sich gerade noch drei andere schlechte Kerle auf, darunter auch Marino Leyba. Während der Bundesbeamte sich an einer kärglichen, ihm vorgesetzten Mahlzeit erquickte, machten sich drei der Verbrecher heimlich aus dem Hause fort, um sich an einer Stelle im Gebirge in den Hinterhalt zu legen, und Marino erbot sich, dem Fremden persönlich den nächsten Weg zu zeigen.

Der Oberst ritt ihm ruhig nach und merkte erst dann, daß er in die Hände von Räubern gerathen war, als dieselben aus ihrem Hinterhalte auf ihn eindrangen. Er wehrte sich tapfer, bis sein Reitthier unter ihm zusammenbrach, dann schlugen ihm seine Angreifer die Gehirnschale ein, plünderten die Leiche aus, häuften über sie und das Pferd dürres Gestrüpp, steckten dasselbe in Brand und verließen den Platz erst, als die todten Körper verkohlt waren. Erst Monate später wurde die Mordthat entdeckt, California Joe und drei seiner Genossen wurden verhaftet und später, nachdem sie die Mordthat eingestanden hatten, aus dem Gefängniß geholt und gelyncht. Nur Marino Leyba entkam und floh nach Mexico hinüber, wo er sich zwei Jahre lang aufhielt, bis er sich der berüchtigten Bande des „Billy the Kid" in Lincoln-County, Neu-Mexico, anschloß und bald den Ruf gewann, einer der verwegensten Räuber in dieser Schaar abgefeimter Banditen zu sein.

Als der Mordbande der Boden Neu-Mexicos endlich unter den Füßen zu heiß wurde und der Tod des Häuptlings nur noch eine Frage der Zeit war, zog sich Marino wieder nach der mexicanischen Grenze zurück, wo er in der Gegend am Pecos-Fluß wieder zahlreiche Pferdediebstähle verübte. Einmal wurde er bei seinem „Handwerk" erwischt, und das Kreisgericht von San Miguel-County verurtheilte ihn zu sieben Jahren Zuchthaus. Zwei Jahre dieser Haft verbüßte er in Kansas, dann wurde er nach Santa Fe gebracht und nach zwei Jahren weiterer Haft vom Gouverneur Roß begnadigt. Die Milde war in diesem Falle sehr übel angebracht, denn Marino dachte nicht daran, seine Verbrecherlaufbahn aufzugeben. Er trieb sich wieder mit seinen alten Genossen herum, bis eine neue Schreckensthat ihn in den Mund Aller brachte. In Gemeinschaft mit Porfirio Trujillo und Ricardo Valdez überfiel er am 4. März dieses Jahres eine Ortschaft in der Nähe von Chilili in Bernalillo-County, verbrannte mit Hilfe seiner Genossen alle Gebäude und ermordete drei Männer Namens Joseph Leckey, Julian Tessiere und Juan Trujillo. Alle Umstände deuteten auf Marino und seine Genossen als auf die Thäter hin, während aber Trujillo und Valdez sich verhaften ließen und jetzt sich im Gefängnisse befinden, flüchtete sich Marino in die Sandia-Berge und drohte Jeden zu ermorden, der es wagen würde, Hand an ihn zu legen. Mit tollkühner Dreistigkeit kam er wochenlang von den Bergen hinab und verbreitete Angst und Schrecken in den benachbarten Ortschaften, wo er wie ein echter Räuber hauste. Der Sheriff von Santa Fe rückte endlich mit einer starken Hilfsmannschaft gegen ihn aus, und es gelang schließlich zwei Hilfssheriffs Namens Montaja und Jacome, den Räuber in einer Gebirgsschlucht zu treffen. Er zog seinen Revolver und feuerte, aber die Beamten zielten besser, und er sank todt zu Boden, während seine Kugel einem der Beamten die Backe streifte.

Marinos Leiche wurde nach Santa Fe gebracht und von mehr als 2000 Leuten angestaunt. Auch seine Frau kam und bat, ihr die Leiche auszuliefern, das Gesuch wurde ihr aber rundweg abgeschlagen.

Politische Spitznamen.

In den ersten Zeiten seit Begründung unserer Republik wurde hier zu Lande die Politik auf eine äußerst würdevolle, manchmal fast lächerlich steife Weise betrieben. Kein Stumpredner betrat die Rednerbühne, ohne mit einer Menge gelehrter Citate aus den Werken der alten Griechen und Römer ausgerüstet zu sein. In den Wahlcampagnen herrschte kein Leben, keine Begeisterung; schläfrig und ledern zogen sich die Tage dahin, bis die entscheidende Wahlschlacht vorüber war.

Erst mit dem Jahre 1824 wurde es anders, als einer der Präsidentschaftscandidaten, Andrew Jackson, von einem seiner Anhänger den Spitznamen „Old Hickory" erhielt. Der Name wurde ein Schlagwort, welches wie ein erleuchtender Blitz in das faule politische Leben hineinfuhr. „Old Hickory", wohl gleichbedeutend mit dem, was man in Deutschland unter einer „knorrigen Eiche" versteht, galt fortan als Sinnbild männlicher Kraft und Tugend, und Andrew Jackson wurde durch den Namen so populär, wie er es bis dahin noch niemals gewesen war. Von nun an ließen die Stumpredner die alten Griechen und Römer laufen und suchten einen volksthümlichen Ton einzuschlagen, der in seiner Derbheit oft bis zur Rohheit ausartete, immerhin aber den Vorzug besaß, die Menge zu elektrisiren und für die Tagesfragen zu begeistern. Es trat fortan je kaum ein Präsidentschaftscandidat in die Schranken, der nicht von seinen Anhängern einen „populären" Spitznamen bekommen hätte. So wurde Henry Clay als „Harry of the West" förmlich idealisirt und mit einem poetischen Schimmer umwoben; Harrison wurde mit dem Beinamen „Tippecanoe and Tyler too" verherrlicht und mußte es sich außerdem gefallen lassen, daß man ihm Kosenamen wie „Old Tip", „Hard Cider" und „Log Cabin" beilegte. Im Jahre 1848 zog Zach. Taylor unter dem Spitznamen „Rough and Ready" in die Präsidentschafts-Campagne, Lincoln war als „Old Abe", „Uncle Abe" oder „Riegelspalter" von seinen Bewunderern verherrlicht, während Grant in der Armee nur unter dem Namen „der Alte" bekannt war.

Es ist eine bekannte Thatsache, daß auch viele bekannte Staatsmänner und andere hervorragende Größen des Landes mit mehr oder minder pikanten Spitznamen belegt worden sind.

Vom Inlande.

Der Staatssenat von Pennsylvanien hat ein Gesetz angenommen, welches bestimmt, daß Personen, die des Mordes im ersten Grade überführt sind, durch Elektricität getödtet werden sollen.

In Shelbyville in Tennessee stand ein junges Mädchen Namens Carrie Sharp dem Ziele ihrer Wünsche nahe: in zwei Tagen sollte ihre Hochzeit mit ihrem Geliebten A. H. Ruth stattfinden. Ihr Bräutigam war bei ihr. Zufällig fiel ihm sein Revolver aus der Tasche und sie raffte ihn auf und spielte damit. Plötzlich entlud sich die Waffe, und die Braut fiel dem jungen Manne als Leiche in die Arme.

Ein niederträchtiger Schurkenstreich wurde bei Grand Rapids in Wisconsion verübt. Dort wurde neulich der Mühlendamm der „Pioneer Pulp Co." durch Dynamit auf einer Strecke von 300 Fuß vollständig zerstört. Da der Damm seit lange Zeit ein Zankapfel zwischen der „Pioneer" und der „Bersely-Pulp. Co." war, so hegt man natürlich den Verdacht, daß letztere die Schandthat veranlaßt hat.

Ein Brooklyner Bürger Namens Simeon B. Chittenden hat der Universität zu Yale in Connecticut eine Schenkung im Betrage von $100,000 gewidmet, mittels derer ein Anbau an das Bibliotheksgebäude errichtet werden soll. Die jetzige Büchersammlung umfaßt 185,000 Bände, für deren geeignete Aufstellung die Räume nicht ausreichen; der hochherzige Bürger Brooklyns hat durch das Geschenk dem Uebelstande abgeholfen.

In St. Cloud in Minnesota ist kürzlich einem Manne Namens Henry Reusen, der am Knochenschwund litt, ein fünf Zoll langes Stück des einen Schienbeines durch ein Stück aus dem Bein eines großen Hundes ersetzt worden. Jetzt sind die Knochenstücke mit einander verwachsen, und Reusen kann wieder gehen. Hoffentlich bricht der Schwund nicht an einer neuen Stelle aus, weil dann das Flicken mit Hundeknochen seine Schwierigkeit haben würde.

Eines sonderbaren Lehrers erfreut sich die öffentliche Schule in Asbury Park, N. J. Dieser Brave, A. B. Corlisp ist sein Name, war nicht im Stande, die Disciplin unter seinen Schülern aufrecht zu erhalten und erlaubte ihnen, in den Nachmittagsstunden, anstatt sich mit Büchern und Schiefertafeln zu beschäftigen, Karten, Domino, Schach und andere Spiele zu spielen. Ja, der Lehrer soll sogar häufig ganz jubel „Poker" und „Euchre" mit seinen Schülern gespielt haben. Die Schulvorsteher haben in Folge dessen die Absetzung des Lehrers beschlossen, doch hat er erklärt, er werde nur der Gewalt weichen.

Als der farbige Prediger Lowry in Allegheny, Pa. gerade auf der Kanzel stand und über die Gottlosigkeit der Welt loszog, zischte ihm einen Fuß weit vom Kopfe eine Kugel vorbei, die augenscheinlich aus einem der gegenüberliegenden Häuser auf ihn abgefeuert worden war. Der Geistliche ließ sich, trotz der Aufregung, welche über den Vorfall in der Kirche entstand, nicht aus dem Geleise bringen und predigte ruhig zu Ende. Dann bohrte er vor den Augen der versammelten Menge gelassen die Kugel aus der Wand, in die das Geschoß gefahren war. Man vermuthet, daß ein geheimer Feind des Negerpredigers die Schuld an dem Mordattentat trägt.

Ueber die Verwaltung der Wohlthätigkeitsanstalten in den Ver. Staaten wollen die Klagen noch immer nicht aufhören. So bestätigt neuerdings die vor den Commissären des County Rush in Indiana geführte Untersuchung der von der Grandjury gegen die Matrone des County-Waisenhauses erhobenen Anklage das Schlimmste, was über die Behandlung der Waisen ausgesagt worden war. Es wurden mehr als 200 Zeugen vorgeladen. Von den bereits vernommenen bezeugte der Koch der Anstalt, daß die Kinder nur einmal in der Woche Fleisch bekamen; ihr Frühstück bestand nur aus Wasser, Brot und Molasses, Butter bekamen sie nur selten. Als Mittagsmahl erhielten sie abgebrühten Kohl oder Kartoffeln, eine Schnitte Brot und Wasser und als Abendmahlzeit je ein Sechstel von einem kleinen Pie. Und derartige Zustände in der Anstalt wurden von den Behörden jahrelang geduldet!

Ein neugebildetes County in Texas soll Schleicher-County heißen, zu Ehren des verstorbenen deutsch-texanischen Staatsmannes Gustav Schleicher. Wie das kam, berichtet ein deutsch-texanisches Blatt so: „In West Texas am Rio Grande liegt eines von den großen Counties, nämlich Crocket County, und im Abgeordnetenhause der Staatsgesetzgebung war die Bill angenommen, welche aus diesem County zwei neue schafft, nämlich Sutton- und Will Wilson County. Im Senat jedoch erhob sich Senator Burney aus San Antonio und beantragte, den Namen Will Wilson auszustreichen und dafür den Namen Schleicher einzuschalten, zu Ehren des großen, unvergeßlichen Nationalgeoreneten von West Texas, Gustav Schleicher. Der Antrag wurde von den Senatoren Claiborne von Galveston und Burges von Seguin ebenfalls mit Begeisterung unterstützt, und der Namen Schleicher County wurde unter Aufgebung der Geschäftsregeln durch Namensaufruf der Senatoren einstimmig angenommen. Das war brav!" Hoffentlich hat auch das Repräsentantenhaus dieser Aenderung zugestimmt.

In San Francisco rühmte sich der Schuster Ch. Knapp, er könne fünf Dutzend harte Eier auf einmal essen. Der Fuhrmann Fred. Williams erbot sich, die 60 Eier zu bezahlen, wenn Knapp sie binnen zwei Stunden verschlingen würde, andernfalls solle dieser sie selbst bezahlen. Knapp schlug ein, und die Beiden begaben sich nach einem Restaurant, dessen Besitzer so erstaunt über die Bestellung von 60 harten Eiern auf einmal war, daß er sie zum Preise von einem Dollar zu liefern versprach. Williams hinterlegte den Dollar und ging weg, wahrscheinlich um sich den Appetit durch das Anschauen der riesigen Fresserei nicht zu verderben, während Knapp bald darauf mit dem ersten der 60 Eier begann. Er hatte sich ausbedungen, Salz, Pfeffer und Wasser in beliebiger Menge zu den Eiern genießen zu dürfen und verschlang die ersten 30 mit Geschwindigkeit. Das einunddreißigste wollte nicht mehr recht rutschen und er trank ein Glas Wasser, worauf er wieder zehn Stück, anscheinend ohne große Schwierigkeit, seinen Schlund hinabwanderten. Beim einundvierzigsten Ei wurde es ihm höchst ungemüthlich und er mußte eine Pause machen, während welcher er rauchte, worauf es ihm gelang, abermals fünf Eier zu vertilgen. Er ruhte sich dann wiederum aus und vertilgte sieben oder acht Stück. Als er an das siebenundfünfzigste Ei kam und es halb hinuntergewürgt hatte, wurde er blaß und stürzte zur Thür hinaus, kam jedoch bald wieder und verschlang mit großer Anstrengung den Rest des siebenundfünfzigsten, sowie die drei letzten Eier, worauf er sofort zu rauchen begann. Er hatte zu der geradezu viehischen Leistung eine Stunde und fünfzig Minuten gebraucht und bildet sich auf das Gewinnen der Wette nicht wenig ein.

Vom Auslande.

— **Aus Stollberg** in der sächsischen Bezirks-Hauptmannschaft Zwickau verlautete im vorigen Jahre, daß eine religiöse Gemeinschaft aus dortiger Gegend nach Palästina ausgewandert wäre. Durch den neuesten Jahresbericht des Kaiserswerther Diakonissenhauses über dessen Stationen im Morgenlande wird nun diese Nachricht bestätigt und zugleich erfährt man Näheres über diese Pilgerreise und das Schicksal zweier Theilnehmerinnen. „Zwei alte deutsche Frauen aus Sachsen"—heißt es darin,—„welche vier Wochen lang in der sogenannten Baumwollhöhle bei Jerusalem, von allen Existenzmitteln entblößt, gehaust hatten, wurden mittels der Tragbahre von unseren Schwestern ins Jerusalemer Hospital geholt. Diese Frauen gehörten einer aus 15 Personen bestehenden Gesellschaft an, die vom Sachsenlande nach Palästina gepilgert war, um „den Geistern im Gefängniß zu predigen". Die ganze Landreise hatten sie um ihrer Mittellosigkeit willen zu Fuß gemacht, die sieben kleinsten Kinder im Handwägelchen ziehend und ihre Habseligkeiten auf dem Rücken tragend. Die bei den Alten waren nun ganz entkräftet und konnten keinen Schritt allein gehen. Nachdem sie sich wieder erholt hatten, erfolgte ihre Rückkehr auf Kosten der evangelischen Gemeinde in Jerusalem."

— **Für Einführung der** Sklaverei in Deutsch-Ostafrika tritt der Vertreter der deutsch-afrikanischen Gesellschaft in Sansibar, Baumeister Hörnecke, in der „Colonialpolit. Corresp." ein. Derselbe erklärt rundweg: „Die Angehörigen der kriegerischen Stämme wird man ebenso wenig, wie die freien Schwarzen überhaupt zu den Plantagearbeiten im Anfang verwenden können, obgleich sich die ersteren vermöge ihrer größeren Klugheit und ihrer geringeren Trägheit am ehesten dazu eignen. Alle diese Leute werden aber zunächst nicht ihre Arbeit verrichten wollen und ferner einen unverhältnißmäßig hohen Lohn beanspruchen. Es ist auch wahrscheinlich, daß sie, sobald ihnen die Arbeit irgendwie nicht zusagt, ihren Dienst ohne Weiteres aufgeben. Die einzige Möglichkeit, Arbeiter in genügender Zahl und genügender Leistungsfähigkeit zu erhalten, bietet dieselbe Institution, welche alle diese Verhältnisse mit geschaffen hat: die Sklaverei."

— **Aus Tunis laufen Berichte** über aufwieglerische Kundgebungen der dortigen Juden ein, welche sich nicht den neuen Verordnungen, betreffend die Begräbnisse, fügen, sondern fortfahren wollen, ihre Todten zu bestatten, ohne den Behörden davon Anzeige zu machen. Am 20. März rotteten sie sich um zwei Leichen auf ihrem Friedhofe zusammen und geriethen mit den Polizeiagenten, welche sie an die gesetzlichen Vorschriften erinnern wollten, ins Handgemenge, aus welchem Anlaß ein Gendarm durch einen Steinwurf verwundet wurde. Am 21. hoben die Unruhen von Neuem an. Alle jüdischen Läden blieben geschlossen und ein Haufen Juden zog, nachdem er vom Friedhofe, wo er manifestiren wollte, zurückgedrängt worden war, vor das Stadthaus unter den Rufen: „Es lebe Italien! Nieder mit der Munizipalität!" Sie zerschlugen alle Fenster des Gebäudes und setzten sich dann wieder in Bewegung nach dem Hause des Vizepräsidenten, des Gemeinderaths Dubos, dessen Thür sie zu sprengen suchten. Indessen war der Central-Commissar Santini mit einer Abtheilung Agenten herbeigeeilt und er packte selbst den lautesten Schreier am Kragen, welchen nun eine ihm selbst bestimmte Revolverkugel traf. Der Mann soll ziemlich schwer verwundet sein. Um ihn zu rächen, drangen seine Glaubensgenossen auf Santini ein und drohten, ihn übel herzurichten; aber er konnte noch rechtzeitig aus ihren Händen befreit werden. Es erfolgten dann etwa zehn Verhaftungen, welche bewirkten, daß die Juden ruhiger wurden und heimschlichen. Hierauf fuhren Dubos und Santini, von einem Zug Spahis unter den Befehlen der Scheiks Medina und Baschamba und einem Gendarmerie-Peloton begleitet nach dem israelitischen Schlachthause, wo die Leiche einer Frau untergebracht worden war, die heimlich bestattet werden sollte. Es fanden sich vier Juden, welche dieselbe unter dem Schutze von Zuaven nach dem Friedhofe brachten, indeß ihre Stammgenossen aus der Ferne lautlos zusahen. Die drei Ruhestörer, die am Sonntag verhaftet wurden, sind zu je sechs Tagen Gefängniß und 16 Frcs. verurtheilt worden. Der französische Generalresident in Tunesien, Herr Massicault, empfing am 21. d. den Groß-Rabbiner von Paris, Herrn Zadoc Khan. Am 22. sollte eine Delegation des israelitischen Konsistoriums bei ihm vorsprechen, welches alle Anstrengungen machen wird, um dem aufständischen Treiben in Tunis ein Ende zu bereiten.

— **Kaum haben die meisten** Staaten Europas, und darunter auch Oesterreich, ihre Heere mit dem neuen Repetirgewehr auszurüsten beschlossen, beziehungsweise diese Ausrüstung zum Theil schon bewirkt, als jetzt aus Oesterreich die Kunde von einer neuen, alle bisherigen Construktionen weit hinter sich zurücklassenden Erfindung auf diesem Gebiete in die Oeffentlichkeit gelangt, über die man der „Schles. Ztg." Folgendes schreibt: „Der in Ober-Michle bei Prag ansässige Waffenfabrikant Kruka hat in Gemeinschaft mit seinem Sohne ein Repetirgewehr erfunden, welches angeblich nach dem Urtheil von Fachmännern, was Schnellfeuer, Einfachheit der Construktion, Billigkeit und Raschheit der Erzeugung, leichte Conservirung, Reinigung, Zerlegung, einfache Manipulation und geringes Gewicht betrifft, alle bisher bestehenden Systeme weitaus übertrifft. Das neue Repetirgewehr, das nach dieser Angabe das Unikum eines Militärgewehrs wäre, gestattet sowohl Packetladungen @ zehn Patronen, als auch Einzelladung, letztere sogar auch bei eingeschaltetem und gefülltem Magazin, während das von der österreichischen Armeeleitung angenommene System Mannlicher nur Packet-Ladungen zu fünf Patronen zuläßt und des letztgenannten Vortheils entbehrt. Das aus leichtem, dünnem, jedoch sehr festem Stahlblech gepreßte Packet oder Magazin, welches jedes andere Conservirungsmittel der Patronen überflüssig macht, fällt, sobald die Munition verbraucht ist, ohne einen besonderen Griff noch während des Anschlages nach abwärts, und das Gewehr kann behufs Fortsetzung des Schnellfeuers sofort durch einen einzigen Griff mit einem frisch gefüllten Packet (Magazin zu zehn Patronen) geladen werden. Der ganze Gewehr-Mechanismus ist ohne Instrument zerlegbar, besitzt keine Schraube und nur eine einzige Feder als Schlagfeder und besteht überhaupt nur aus zwölf Bestandtheilen. Ein eigentlicher Repetirmechanismus ist nicht vorhanden, weil die Eigenartigkeit des Gewehres einen Patronenzubringer (Repetirmechanismus) sowohl im Gewehr als auch im Magazin ganz überflüssig macht. Bei einiger Uebung soll man mit dem neuen Gewehr, das, wie bereits bemerkt, auch die Einzelladung gestattet, 45 Schüsse in der Minute abgeben können."—Nun müssen sofort alle Staaten wieder einige Millionen anlegen, um sich nicht von dieser allerneuesten Mordmaschine überflügeln zu lassen.

Notiz: Wir gehen voran und Andere folgen.

48c für Männer oder Frauen-Schnürschuhe
50c für Frauenschuhe auf der Seite geschnürt
98c für Frauen Kid-Schuhe
9[illegible]c für Frauen-Kid Schnür Schuhe
$1 48 für feine Männer-Kalbleder-Stiefel
$2. 5 für feine Männer Stiefel „beg toed"
7[illegible]c für feine Kinderstiefel
$1 25 für Damen Kearso Kid-Schuhe, werth $2 50
$2 00 für Damen French Kid-Schuhe, werth $5.00
$1 48 für Männer „Congreß" Schuhe
$1 25 für ausgeschnittene Männerschuhe
Obige Waaren sind neu und nicht beschädigt. Wir haben auch von Wasser beschädigte Waaren, und verkaufen dieselben zu irgend einem Preise. Ebenso eine Partie derlegen Waaren. Mit dem Verkauf eines Bankerottlagers von Cincinnati beginnen wir morgen.
In Bezug auf Groceries bieten wir allen Concurrenten die Spitze.
2½c per Pfd. gewöhnliche getrocknete Pfirsiche
5c per Pfd gute getrocknete Pfirsiche
10c per Pfd. California getr. Pfirsiche.
3½c per Pfd. türkische Zwetschgen
10c per Pfd. franz. oder Californie Zwetschgen
5c per Pfd. Rosinen, 75c per Kiste
8½c der Pfd. Valencia Rosinen
7½c der Pfd. Korinthen

Eingemachte Waaren.

7½c für 1 Büchse Bohnen, Erbsen, Bromberren, Kirschen, Pflaumen, Krebse oder Auttern.
10c für eine 3 Pfd. Kanne Cal Trauben
7½c für 1 2de Krug Scotch Jam
5c für 1 Flasche Pickles